

SÜDWEST PRESSE

DIE NECKARQUELLE

LOKALES

Die Verschickungskinder von Dürrhein



26.02.2021 - von Elke Reinauer

Als Sechsjährige wurde Heike A. zur Kur nach Bad Dürrhein verschickt. Jahrzehnte später schildert sie ihre Erinnerungen. Sie ist nicht die Einzige: Inzwischen gibt es einen Verein zur Aufklärung und Verarbeitung der Verschickung. „Das wird schön, da gibt es viele Spielsachen“, hatte die Mutter der damals sechsjährigen Heike A. gesagt, bevor sie das Kind in den Zug nach Bad Dürrhein setzte. Dass diese Spielsachen ihr zum Verhängnis werden sollten, ahnte sie bei der Abreise noch nicht. Es waren die frühen 1970er-Jahre und dem Mädchen war eine Kinderkur verschrieben worden, weil es viel hustete. Im Zug saß Heike einer eisern schweigenden Nonne und vier Kindern mit apathischen Blicken gegenüber. „Ich wollte Kontakt aufnehmen, aber das ging nicht.“ Wenn die Betreuerin mit ihr sprach, dann nur in Kommandos wie „Mund halten“, berichtet Heike im Gespräch mit der NECKARQUELLE. „Irgendwann bot sie mir ein paar bunte Bonbons an, und ich dachte 'Sie ist ja doch nett.'“ Heute vermutet Heike, dass es sich dabei um Beruhigungspillen handelte, denn an die restliche Zugfahrt von Hessen in den Schwarzwald erinnert sie sich nicht mehr.

Tabletten oder Süßigkeiten?

Anja Röhl, Journalistin und Autorin, schreibt in ihrem Buch „Das Elend der Verschickungskinder“ von diesen Beruhigungsmitteln, die der Kinderarzt und Leiter des Dür rheimer DRK-Kinderkurheims, Dr. Hans Kleinschmidt, empfahl. „Als Ersatz für menschliche Anteilnahme“ sollten den Kindern Tranquilizer verabreicht werden. Aber nur zu Beginn des Aufenthalts, da nur „strenge Liebe“ gegen Heimweh helfe, so der Arzt 1964 in einer Publikation mit dem Titel „Über die Durchführung von Kindererholungs- und Heilkuren.“ Zwischen 1948 und 1980 wurden mehr als acht Millionen Kinder in Deutschland „verschickt“. Das Bad Dür rheimer Kindersolbad im Haus Hohenbaden war eines von vielen Kinderkurheimen.

Als Heike schließlich vor dem Kindersolbad ankam, beschlich sie ein mulmiges Gefühl: „Ich hatte noch nie so ein riesiges Gebäude gesehen.“ Sie erinnert sich: „Wie Vieh wurden wir da hinein getrieben“. Als das Mädchen den Schlafsaal und die anderen Kinder erblickte, spürte es zunächst wieder Hoffnung: „Ich dachte, das wird schön“. Doch das Reden untereinander war verboten. Es gab immer nur Kommandos und Befehle von den „Tanten“. Über eine dieser Bad Dür rheimer Tanten, berichtet auch Silvia Wisbar in einem Interview mit der Stuttgarter Zeitung. Als Verschickungskind wurde sie von Tante Ursula hart und willkürlich bestraft, zum Beispiel unter Wasser getaucht oder verprügelt. Silvia Wisbar ist Initiatorin der Bad Dür rheimer Heimortsgruppe des Vereins Verschickungskinder – das vergessene Trauma. Der Verein wurde im vergangenen Oktober gegründet auf die Initiative der Journalistin Anja Röhl. In der Bad Dür rheimer Heimortsgruppe sind 18 Mitglieder, zwölf davon wurden als Kinder verschickt.

Heike wurde wegen ihres Hustens eine Kur verschrieben, doch sie erinnert sich, dass sie nicht an die frische Luft durfte, obwohl sie doch wegen dieser in den Schwarzwald geschickt wurde. Ärzte verschrieben Kindern eine Kur, wenn sie zu dünn oder zu dick waren, oft aber auch ohne nachvollziehbare Begründung, so Anja Röhl.

Drei Wochen auf Isolierstation

Immer wieder wurde die Hoffnung der damals sechsjährigen Heike auf Spiel und Spaß nicht erfüllt. Drei Wochen ihrer Kur verbrachte sie auf der Isolierstation: „Meinen Eltern wurde gesagt, ich hätte die Masern.“ An diese Zeit erinnert sie sich nur verschwommen, sie habe viel geschlafen und Spritzen bekommen. Eine andere Erinnerung hat sie hingegen genau vor Augen: „Als Kind vom Dorf vermisste ich die Tiere“. Den Kindern wurde gedroht, dass sie zur Strafe zu den Hühnern in den Keller kommen würden. Also überredete Heike eines Nachts zwei Mädchen, mit ihr auf die Suche nach den Hühnern in den Keller zu gehen. Sie schlichen sich hinunter: „Im Keller war alles dunkel, bis auf einen Lichtstrahl unter einer Tür.“ Sie öffneten diese und betraten einen Raum, in dem die „Tanten“ und ein Mann an einem Tisch saßen. Als die Kinder gefragt wurden, was sie im Keller zu suchen hatten, antwortete Heike, dass sie nach den Hühnern schauen wollten. Der Mann, vermutlich ein Arzt, sagte, er werde die Kinder ins Bett bringen. Dies löste Erstaunen bei den Frauen aus, erinnert sich Heike. „Doch er brachte uns tatsächlich ins Bett und deckte uns zu. Ich erinnere mich deutlich, dass ich ihn fragte: 'Heute keine Spritze?' Worauf er erwiderte: 'Nein, heute keine Spritze'. Ich muss wohl damals vor dem Einschlafen immer eine Spritze bekommen haben.“ Sie vermutet heute, dass an ihr Medikamentenversuche gemacht wurden.

Medikamentenversuche im Heim

Tatsächlich finden sich einige wissenschaftliche Artikel von Dr. Hans Kleinschmidt über Medikamentenversuche an Kindern: 1962 veröffentlicht er einen Artikel mit der Überschrift „Versuche mit ABOB (ein antivirales Medikament) zur Prophylaxe und Therapie bei Masern und Varizellen“ in der Münchner Medizinischen Wochenschrift. Darin schreibt er: „An 142 Kleinkindern, davon 49 Kindern als Plazebo, wurde die Wirkung von ABOB untersucht“. Weiter heißt es: „Unsere Kurpatienten bleiben sechs Wochen in der Heilstätte, reisen gemeinsam an und ab. Die Stationen werden am Ende der Kur vollständig

geleert. Dadurch sind die Versuchbedingungen ideal, da zwischenzeitlich keine neuen Infektionen eingeschleppt werden, und die Kinder von Anfang bis Ende genau beobachtet werden können.“

Die Akte Kleinschmidt

Dr. Hans Kleinschmidt wurde 1905 im bayrischen Fürth geboren und zog 1956 mit seiner Frau und den fünf Kindern nach Bad Dürrhein. Er leitete das DRK-Kinderkurheim und war als Kinderarzt tätig. Im Bad Dürrheimer Kurblatt beschreibt er 1962 die Vorzüge der Solebäder für Kinder und kündigt eine Ärztetagung in der Kurstadt an. Zu dieser war der Lörracher Mediziner und Buchautor Sepp Folberth eingeladen.

Bis auf die wissenschaftlichen Artikel und einige Fotos lässt sich wenig über das Leben von Dr. Hans Kleinschmidt herausfinden. Über ihn finden sich weder im Archiv der Bezirksärztekammer noch in dem vom badischen Roten Kreuz (Träger des ehemaligen Kurheims) Akten. Im Dunkeln liegt auch, wie sein Arbeiten während der NS-Zeit aussah. Ob Dr. Hans Kleinschmidt Strafen an Kindern ausübte, darüber ist nichts bekannt. Es gab einen Arzt gleichen Namens (1885-1977), der einen 70-seitigen Strafenkatalog für Kinder veröffentlichte. Die Ärzte, die Erziehungstipps gaben, hatten weder Pädagogik noch Psychologie studiert, schreibt Anja Röhl in ihrem Buch.

Heike war ein aufgewecktes Kind. „Einmal fragte ich eine der Tanten nach dem Spielzeug, von dem meine Mutter immer gesprochen hatte“, berichtet Heike. Die Tante sagte: „Komm, ich zeig es dir.“

Sie brachte Heike auf den Dachboden in einen riesigen leeren Raum mit einem Wandschrank. Darin befand sich tatsächlich eine Kiste mit Bauklötzen, auf die sich das Kind stürzte. Die Tante verließ den Raum. „Ich hörte, dass die Tür abgeschlossen wurde.“ Allein in dem riesigen Raum bekam sie Angst: „Ich dachte, das kann doch jetzt nicht wahr sein. Ich muss ausgetickt sein, ich warf die Klötze mit voller Wucht an den Wandschrank“. Plötzlich öffnete sich die Tür und die Schwester stürmte mit einem Arzt hinein. „Als ich die Spritze in der Hand des Arztes sah, bin ich weggerannt.“ Die Tante bewarf das Kind mit den Bauklötzen. „Ich habe mich gefühlt wie ein gehetztes Tier.“ Das Nächste an das Heike sich erinnert, war das Aufwachen im leeren Schlafsaal. Es war schon Tag, wie lange sie geschlafen hatte, wusste sie nicht.

Ursachenforschung

Einzelfälle? Nein. Anja Röhl recherchierte und fand die immer gleichen Strafen, die in den zahlreichen Kinderkurheimen angewandt wurden. Es stecke eine Methode hinter diesen, berichtet sie. Für ihr Buch forschte sie und fand neun Ursachenstränge, darunter Prägung durch NS-Schwesternschaft und Pflege. Anja Röhl schreibt, dass die Strafen der Verschickungskinder an die in Zuchthäusern und KZ erinnern.

Zu diesen gehörten: Strafstehen, Pflaster auf dem Mund, Schlafentzug, das Abspritzen mit kaltem Wasser. Kinder mussten ihr Erbrochenes zum Teil wieder aufessen, war doch die Gewichtszunahme ein Zeichen des Kurerfolgs. „Wir müssen uns fragen, ob die erinnerten Strafen der Verschickungskinder ein Niederschlag von brutalisierten NS-Erfahrungen der Tanten waren“, schreibt sie weiter.

Wenn Heike als Erwachsene anderen von ihrem Kuraufenthalt erzählte, sei die Antwort gewesen: „Das war halt so, das waren ja nur sechs Wochen.“ Doch sie habe immer gespürt „dass da mehr war“, sagt sie. 2014 verbrachte sie mit ihrer Familie einen Urlaub in der Nähe Bad Dürrheims. „Es war Zufall.“ Die Familie hatte eine hundefreundliche Ferienwohnung gesucht und diese im Schwarzwald gefunden. Ihre Zeit im Kindersolbad beschäftigte sie wieder und irgendwann stand sie vor dem Haus Hohenbaden. Wie intuitiv gelenkt hatte sie das Gebäude gefunden. Erschien ihr das Haus als Kind übermächtig und bedrohlich, so

herrschte Jahrzehnte später ein anderes Gefühl vor: „Ich stand vor dem verlassenen Gebäude und dachte, das sieht so harmlos aus. Es zog mich rein, aber mein Mann sagte, es sei zu gefährlich.“

Nach diesem Urlaub verkündete Heike ihrem Mann: „Jetzt hab ich mit der Kinderkurzeit abgeschlossen.“ Dass dem nicht so war, erlebte sie Jahre später, als ein Bericht im Fernsehen ihre ungunen Erinnerungen wieder aufweckte.

Aufarbeitung und Aufklärung

Seit November vergangenen Jahres ist Heike Mitglied in der Heimortsgruppe Bad Dürrhein. „Es tut mir gut, mich forschend mit dem Thema zu beschäftigen“, sagt sie. Ihr Wunsch sei, dass aufgeklärt werde. „Es muss doch noch Zeitzeugen geben, Frauen in Bad Dürrhein, die damals Praktikantinnen waren.“ Sie wünscht sich außerdem, dass die Stadt vielleicht eine Ausstellung zu diesem Thema organisiert oder in einer anderen Form darauf aufmerksam gemacht wird. Aufmerksam machen, aufarbeiten und aufklären sind die Ziele des Vereins.

Denn nur die Zeitzeugen und ehemalige Verschickungskinder können berichten, was hinter den Mauern des Hauses Hohenbaden geschah. Das Gebäude verfällt langsam am Bad Dürrheimer Ortsrand. Natur und Vandalismus haben die Führung übernommen. Die Fenster sind mit Holzbrettern vernagelt, weiße Plastikplanen bewegen sich hinter zerbrochenen Glasfenstern geisterhaft im Wind. Ganz oben, hat jemand auf eine Fensterscheibe in Großbuchstaben das Wort „Help“ gesprüht.

Der Verein Verschickungsheime wurde im vergangenen Oktober gegründet. Inzwischen gibt es verschiedene Ortsgruppen, die Heimortgruppe Bad Dürrhein hat inzwischen 18 Mitglieder,. Mehr Infos unter Verschickungsheime.de

Kommentare

[Nur angemeldete Benutzer können Kommentare schreiben](#)

Noch keine Kommentare vorhanden.

Diese Beitragsdiskussion wird moderiert. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Kommentare zu löschen, wenn diese gegen den [Verhaltenscodex](#) verstoßen. Einzelne Kommentare können zur Veröffentlichung in der Printausgabe verwendet werden.

Copyright © Hermann Kuhn Verlag GmbH & Co. KG

Druckinfo

Ausdruck erzeugt am 22.05.2021 um 11:19 Uhr.

URL: https://www.nq-online.de/lokales/die-verschickungskinder-von-duerrheim_50_111995119-16-.html

Impressum: https://www.nq-online.de/impressum_3_0.html

Datenschutz: https://www.nq-online.de/datenschutz_234_0.html

Kontakt: https://www.nq-online.de/kontakt_2_0.html